

gehaltene große Versammlung zu heben suchten, zu schweren Zusammenstößen mit dem aufgebotenen Militär und der rücksichtslos einhauenden Polizei kam. Es floß schon damals viel Blut. Die Zahl der bei diesem Anlaß Verwundeten war ganz erheblich.

Die ersten Monate des Jahres 1916 brachten eine straffere Organisation der sogenannten „Transilvanien“, der Eroberungslustigen, die um jeden Preis Siebenbürgen haben wollten. Sie sorgten dafür, daß in den Straßen der Hauptstadt nur mehr solche Zeitungen verkauft werden sollten, die russenfreundlich waren und für den Krieg eintraten. Den Redaktionen der Blätter, die Neutralität predigten und forderten, wurden die Fenster eingeschlagen. Die Sozialisten ließen sich durch die „Transilvanien“ nicht einschüchtern. Ihre Frauen kamen auf die Straße und verkauften selbst die Zeitungen der Partei, die Russenfreunde wagten, so dreist sie sich auch sonst in Bukarest aufspielten, doch nicht, sich an den Frauen tödlich zu vergreifen. So waren es diese Frauen eigentlich allein, die für die Pressefreiheit ihre Haut zum Markte trugen.

Beschlossene Sache war der Krieg an der Seite der Gegner der Mittelmächte im Juni 1916. Jeder wußte dies von dem Augenblicke an, wo die Russen in der Zeit der Brussilowschen Offensive gegen die Bukowina die rumänische Grenze verletzten. Galatz war von jeher, war auch damals der Sitz der russischen Botschaft gewesen. Die Sozialisten protestierten noch einmal gegen den Krieg: in Galatz brach der Generalstreik aus. Er wurde rücksichtslos in Blut erstickt. Das Militär wütete ärger als in Feindesland. Weder die Toten noch die Verwundeten waren zu zählen. Die Soldaten verfuhrten bereits nach tschakischen Mustern. Mit den gefallen Männern wälzten sich Frauen und Kinder in ihrem Blut in den Straßen von Galatz.

Der Tag der rumänischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn war der 14. August. Bekanntlich ein Sonntag. Für den Vormittag auf zehn Uhr — gleichzeitig mit dem Kronrat im Schloß — war in Bukarest eine große, kriegsgegnerische Versammlung angesetzt. Im Zirkus Stofsi. Die Ausgänge wurden, als die Teilnehmer versammelt waren, durch Militär verschlossen. Als sie endlich nachmittags um zwei Uhr wieder freigegeben wurden, sah man überall große Plakate, die besagten, daß Belagerungszustand über Bukarest verhängt sei. Um vier Uhr erschienen zwei Gendarmen auf der Calea Victoriea, die dann durch alle Straßen der Stadt zogen und ein riesiges Plakat schleppten. Auf dem Plakat war zu lesen, daß der Krieg erklärt sei. . . Der Eindruck war im ersten Augenblick ungeheuerlich, doch schon in diesem ersten Augenblick zwiespältig. Es gab viele, die über das hereingebrochene Verhängnis weinten, freilich ebensoviele, die in lauten Jubel ausbrachen. Um fünf Uhr rief man die Redakteure aller Bukarester Zeitungen auf die Polizei. Man verständigte sie, daß der Kriegszustand tatsächlich eingetreten sei und fortan ihre Blätter nur unter Zensur erscheinen dürften. Zwei Stunden später brachten die Blätter die Kriegserklärung. Aber schon um acht Uhr abends war die Hauptstadt plötzlich wie verändert. Von Begeisterung war gar nichts mehr zu merken, auch die vielen, die eben erst jubelt hatten, waren auf einmal stumm. Einige Kinder schrien eingelernte Rufe in den Straßen, die sie selbst nicht verstanden. . . Eine Traurigkeit ohne gleichen ergriff die Stadt, sie war in Friedhofsstimmung völlig erstorben. Um neun Uhr abends durfte in Bukarest, dessen Publikum, wie man weiß, leichtlebiger und vergnügungssüchtiger ist, als irgendein anderes, niemand mehr auf die Straße gehen. . .

Während dies am Tage der Kriegserklärung sich im Innern der Stadt zutrug, waren die Vorstädte bewegt genug. Große Arbeiterkundgebungen fanden statt, ohne freilich den bereits beschlossenen Gang der Ereignisse irgendwie beeinflussen zu können. Um jedenfalls auch die Kundgebungen für die folgende Zeit vollständig auszuschalten, verfiel die Regierung auf ein sehr einfaches Mittel. Schon am Tage nach der Kriegserklärung wurde die ganze Arbeiterschaft im Alter von 21 bis zu 46 Jahren einberufen. Die Zensur wurde den Zeitungen gegenüber sogleich mit der größten Strenge gehandhabt, mit noch weit größerer Schärfe und Andachtsamkeit, als man es selbst in Rußland etwa gewohnt war. In erster Linie wurde von der Zensurstrenge naturgemäß die „Dupa“ betroffen. Das Blatt wurde sehr rasch überhaupt verboten. Der Sozialistenführer Rafowski, gegen den man mit allen möglichen Mitteln gearbeitet hatte, um seine Einsprüche gegen einen rumänischen Krieg unmöglich zu machen — man hatte ihn erst bestechen wollen, dann hatten ihn die Russophilen ohne Erfolg als mittelmächtefreundlich und vor allem als deutschfreundlich verdächtigt —, Rafowski wurde einfach auf der Straße verhaftet. Eine Weile saß er in seinem eigenen Hause eingeschlossen, dann wurde er bei Nacht und Nebel von Bukarest fortgeholt und verschleppt. Die Parteikollegen wurden durch die Polizei versperrt und verriegelt. Was von der Parteileitung zu ergreifen war, wurde festgesetzt. Man steckte die Verhafteten einfach ins Bucarest-Gefängnis. Dort wurden sie von den einziehenden Deutschen aufgefunden und befreit.

Der Einzug und die Herrschaft der Deutschen fanden in Bukarest nicht weniger als 38 000 Industriearbeiter vor. Und nicht weniger als 20 000 davon waren ohne Arbeit. Und man kann sich leicht vorstellen, welch ein Elend unter diesen Arbeitslosen herrschte. . . Besser waren die Familien der Mobilisierten daran. Ihnen hatte die rumänische Regierung, als die Flucht unvermeidlich wurde, die Unterstüßung von 20 Franken auf vier Monate vorausbezahlt. Auch für die Beamten hatte die Regierung vor ihrer Flucht vorgesorgt. Sie zahlte ihnen die Gehälter bis zum 1. März voraus. Gleichwohl sind die rumänischen Beamten jetzt nicht gerade rosiger bedient. Nicht etwa, weil die Deutschen die Herren des Landes geworden sind, sondern sie bekommen jetzt wirklich nur ihre normalen Gehälter, die ihre Regierung ihnen nie allzu üppig bemessen hatte, weil sie ja wußte, daß keiner dieser Beamten ohne Bestechungsgelder zu wirtschaften gewohnt war. Und

## Die rumänischen Sozialisten.

Von Karl Friedrich Nowak.

Bukarest, im Februar.

Die unabwendbare Katastrophe, die über Rumänien in dem Augenblicke hereindringen mußte, da die Politik des Königreichs sich für den Anschluß an den Viererband und gegen die Zentralmächte entschied, ist von keiner rumänischen Partei klarer vorausgesehen und vorausgesagt worden als von den rumänischen Sozialisten. Und was noch mehr war: von Anbeginn ist, da das Doppelspiel der Bukarester Machthaber zu durchschauen war, gegen die Kriegsteilnahme und die Verbrüderung mit der Entente ein offener, erbitterter Kampf von den Sozialisten geführt worden.

Einer der Parteiführer, die jetzt auf so traurige Art recht behielten, läßt mich ein wenig hinter die Kulissen blicken, deren Szenen sich in Rumänien ohne Fehl, indes gegen das Ausland unterdrückt, vom Ausland nicht gesehen, abspielten. Zwei Jahre lang entfaltete sich die ganze Tätigkeit der Partei ausschließlich gegen den Krieg. Keine Versammlung wurde abgehalten, deren kriegsgegnerische Tendenz nicht Programm gewesen wäre. Die sozialistische Zeitung „Dupa“, das Organ des über Rumänien Grenzen weit hinaus bekannten Führers Rafowski, brachte nicht einen Artikel, der nicht in jeder Zeile den Einspruch gegen die Kriegsteilnahme ausgesprochen hätte. Der Anhang der Kriegsgegner war frühzeitig schon so groß, daß es schon im Mai 1915, als nach dem großen Durchbruch bei Tarnow und Gorlice die Russophilen die im Sinken begriffene rumänische Stimmung durch eine im Bukarester Elisavita-Garten ab-